

Amphoren, Ostraka werden auch Münzen und Schleuderbleie (aus Blei in Tonmodeln gegossene Kugeln, die als Standardwaffen in der Ägäis nach 400 v. Chr. dienten) vorgestellt, die zu einer genauen Datierung herangezogen werden können. Im neunten Kapitel des Großabschnittes B widmet sich B. der Zeit des Hellenismus (138ff.), bevor sie sich dann der römischen Zeit zuwendet (160-189). Weit wird der Bogen gespannt von der Zeit der ausgehenden Republik bis zur Spätantike. Von herausragender Bedeutung für die Datierung sind vor allem Münzen, da sie als einzige Kunstwerke in ununterbrochener Folge hergestellt wurden. Während auf öffentlichen Gebäuden Namen von Herrschern durchaus getilgt und durch andere ersetzt werden konnten, wird auf Münzen der jeweilige Kaiser stets namentlich aufgeführt. Allerdings können auch Münzfunde nicht immer zur genauen Klärung von historischen Ereignissen beitragen. Im Falle der Varusschlacht glaubt B. auf das richtige Gebiet schließen zu können, in Anlehnung an THEODOR MOMMSEN nennt sie das Gebiet von Kalkriese, der wegen der dort gefundenen Münzen den Ort der Varusschlacht vermutete. Indes besteht unter Fachleuten bis heute kein Einvernehmen über die genaue Zuordnung zu einem Gebiet., trotz der Münzfunde. Nachdenklich stimmen die Gedanken von WILM BREPOHL, der sich in jüngster Zeit zum Thema geäußert hat (Neue Überlegungen zur Varusschlacht. Münster/W.: Aschendorff 2004). Die Errichtung zahlreicher Bauwerke lässt sich aufgrund guter Quellenlage genau datieren. So kennt man das Datum der Einweihung der *Ara Pacis Augustae* exakt: 30. 01. 9 v. Chr. (OVID, *Fasti* I 709-722), nachdem der Senat am 04. 07. 13 v. Chr. den Bau beschlossen hatte. B. stellt weitere bekannte Bauwerke, etwa Bögen und Säulen, vor. Sie erläutert auch verständlicherweise das berühmte THEODOSIUS-Missorium, das 388 n. Chr. entstanden ist und sich heute in Madrid befindet (*Real Academia de la Historia*).

Zum Schluss werden einige Kirchen präsentiert, deren exakte Erstellungsdaten bekannt sind: Sta. Costanza (ursprünglich *St. Agnese fuori le mure*) in Rom (337-351 n. Chr. von Kaiser KONSTANTINS Tochter KONSTANTIA errichtet), St. Georgios und Bakchos in Konstantinopel (von JUSTINIAN und THEODORA 536 n. Chr. erbaut) sowie San Vitale

in Ravenna (von Bischof MAXIMIAN aus Pola 547 n. Chr. geweiht).

Im letzten Abschnitt C blickt B. noch einmal zurück und fragt nach Sinn und Zweck der Chronologie. Sie weist dabei zu Recht auf die Gefahr von Zirkelschlüssen hin, auch auf die Tatsache, dass in den verschiedenen Regionen des römischen Reichs das archäologische Material, aber auch die historischen Quellen unterschiedlich erforscht sind. Sie empfiehlt die Anwendung verschiedener Arten von Überlieferung, und darin ist ihr sicherlich beizupflichten.

Die Bibliographie ist übersichtlich und enthält wichtige Publikationen zum Thema. Der Index ist nützlich und weist auf die große Bandbreite hin, die B. in ihrem Buch dem Leser bietet. Das Abbildungsverzeichnis benennt die Quellen der wenigen, aber geschickt ausgewählten Abbilder. Das empfehlenswerte Buch ist insgesamt flüssig geschrieben, aber nicht frei von Druckfehlern. Wer sich mit Fragen der Chronologie im Zusammenhang mit der Archäologie befassen möchte, wird umfassend informiert.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Carl J. Richard: Zwölf Griechen und Römer, die Geschichte schrieben. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, 287 Seiten, EUR 29,90 (ISBN 3-89678-550-8).*

Geht man vom Titel aus, erwartet man zahlreiche Informationen über das Leben einzelner Persönlichkeiten. Nach der Lektüre des Buches ist man einerseits positiv überrascht, wie viele Details CARL J. RICHARD (R.) über die gesamte Antike liefert, muss andererseits aber feststellen, dass der Titel des Buches verfehlt ist. Indes hat der Verfasser bereits im Vorwort den Leser nicht im Ungewissen gelassen. Dort erklärt er, das Buch sei nicht nur für Wissenschaftler geschrieben, sondern ziele darauf, „eine ausgewogene, behutsame Perspektive auf die abendländische Kultur wiederzugewinnen“ (9). Wenn R. fortfährt, „die Bedeutung der griechisch-römischen Antike als Grundlage dieser Kultur in Erinnerung rufen“ (ebenda) zu wollen, merkt man, dass das Buch nicht für Europäer, sondern eher für Amerikaner geschrieben wurde, denen die Antike möglicherweise fern ist. R. begründet die Tatsache, dass keiner einzigen Frau ein besonderes Kapitel

gewidmet wurde, mit dem Hinweis, dass in der Antike den Frauen nur indirekte Macht eingeräumt wurde. Gleichwohl unterlässt er es zu Recht nicht, an Frauen wie KLEOPATRA, ARTEMISIA oder ASPASIA zu erinnern.

Das Spektrum der ausgewählten Griechen und Römer ist breit; es reicht von Dichtern und Philosophen über Staatsmänner bis zu herausragenden Vertretern der Kirche. Der erste Grieche, dem sich R. widmet, ist der Vater der europäischen Literatur: HOMER (15-23). Der deutschen Öffentlichkeit ist dieser Dichter seit langem bekannt, zuletzt vor allem durch die kontroversen Diskussionen um Troja/Hisarlik. R. bietet ein traditionelles Bild von Homer und seinen Werken. Der Leser erfährt auch, warum Homer als künstlerisches Genie anzusehen ist. Zu Recht weist R. darauf hin, dass Homer weder ein Kriegshetzer noch ein Pazifist war. Homer habe durchaus die Schrecken des Krieges angemessen dargestellt, habe aber auch die erhabenen Seiten des Soldaten herausgestellt, die durch Mut, Tapferkeit und andere Tugenden erkennbar seien. Einige Seiten widmet R. auch der Rezeption der homerischen Werke und skizziert in knappen Strichen den Einfluss bis in die jüngste amerikanische Geschichte. So zitiert er etwa THOMAS JEFFERSON mit den Worten: „Wenn man jung ist, befriedigt einen jede Dichtung, die ein bisschen Gefühl, etwas Phantasie und etwas Rhythmus zusammenstellt, wie klein auch immer die Dosen sind. Aber wenn wir im Leben fortschreiten, verlieren diese Dinge nacheinander ihren Wert, und es scheint mir, dass wir am Ende nur mit HOMER und VERGIL bleiben, vielleicht bloß mit HOMER allein“ (23). Hier wird ein Defizit deutlich, das dem wissenschaftlich orientierten Leser immer wieder bewusst wird: R. verzichtet auf Quellenangaben, so dass eine Überprüfung der Originaltexte kaum möglich ist.

Im Vordergrund des zweiten Kapitels steht zwar THALES, Begründer der abendländischen Wissenschaft (24-35). Einen breiten Raum nehmen aber die Naturphilosophen, auch die Ärzte wie HIPPOKRATES, HEROPHILOS und GALEN ein. Die Konzeption dieses Kapitels zeigt exemplarisch, dass der Titel des Buches nicht zutreffend ist, werden doch nur zwei Seiten dem „Vater der Philosophie“ gewidmet.

Die nächsten beiden Kapitel stellen das Wirken zweier Staatsmänner vor: THEMISTOKLES (36-70) und PERIKLES (71-111). R. führt den Leser einfühlsam in die Geschichte Griechenlands zur Zeit der Perserkriege ein, beleuchtet das Verhältnis zwischen Athen und Sparta und charakterisiert zutreffend Eintracht und Zwietracht im klassischen Griechenland. R. geht auch der Frage nach, ob denn wirklich eine Demokratie in Griechenland existiert habe. Die Entscheidung darüber macht er von der Definition und dem Verständnis des Demokratiebegriffes abhängig. Die Diskussion um die Sklaven musste ein amerikanischer Forscher natürlich aufgreifen, und in der Tat zieht R. Vergleiche zwischen dem antiken Griechenland und dem modernen Amerika. Auch die Stellung der Frau in beiden Bereichen wird untersucht. R. erinnert daran, dass die amerikanische Verfassung das Wahlrecht für Frauen erst 1920 eingeführt hat.

Im fünften Kapitel steht PLATON im Vordergrund (112-134), wobei R. auch andere Philosophen vorstellt, zuerst erwartungsgemäß SOKRATES, dann aber auch ARISTOTELES, die Stoiker und Epikureer sowie die Skeptiker. R. richtet den Blick auch auf die Rezeption Platons in späteren Epochen.

Das nächste Kapitel thematisiert Leben und Wirken ALEXANDERS des Großen (135-149). Die Literatur über den Sohn PHILIPPS von Makedonien ist seit der Antike immens angewachsen, und ähnlich wie im Falle CAESARS scheiden sich die Geister in der Beurteilung. Mit voller Berechtigung weist R. darauf hin, dass durch den Einfluss ALEXANDERS die griechische Sprache und Kultur eine immense Wirkung auf die anderen Völker des Mittelmeerraumes und des nahen Ostens einnahmen.

Nach sechs Griechen wendet sich R. nun ab dem siebten Kapitel den Römern zu und beginnt seine Vorstellung mit SCIPIO AFRICANUS (150-180). Hier erfährt der Leser viele Details über die frühe römische Geschichte, vor allem über die ersten beiden Punischen Kriege.

Das achte Kapitel beinhaltet Angaben über GAIUS JULIUS CAESAR (181-202), beginnt aber mit der römischen Expansion im östlichen Mittelmeerraum im zweiten Jahrhundert v. Chr. Auch dieses Kapitel zeigt klar, dass R. einen anderen Titel seines Buches hätte wählen sollen, um den Leser über die Breite seiner Darstellung zu informieren. Man muss

erst zehn Seiten über die römische Vorgeschichte lesen, um endlich etwas über Caesar zu erfahren. R. berichtet ausführlich über die Ereignisse der ausgehenden Republik, über Caesars Verhältnis zu seinen Zeitgenossen, über seine Eroberungen und über seine Herrschaft insgesamt. Häufig greift R. auf römische Quellen zurück, vor allem auf die Biographie des SÜETON. Allerdings wird dieser nur an einer Stelle ausdrücklich erwähnt. Hier hätte R. wissenschaftlich redlich sein und auf Sueton als Gewährsmann verweisen müssen. Übrigens sieht R. Caesars *Bellum Gallicum* als Einstiegslektüre für den Lateinunterricht an. Auch in Amerika hätte es sich herumsprechen müssen, dass heutzutage vor der Caesar-Lektüre andere Texte als Erstlektüre bevorzugt werden. Hinweise auf didaktische Überlegungen sollte man den Fachleuten überlassen. Bekanntlich werden antike Quellen in Amerika in der Regel in englischer Übersetzung gelesen. Wie in anderen Kapiteln so zieht R. auch hier interessante Vergleiche mit der amerikanischen Geschichte.

Im Kapitel neun wird das Wirken CICEROS, des Staatsmannes, Rhetorikers, Philosophen und Märtyrers der Republik (203-214), beleuchtet. Sehr viel Raum widmet R. der Rezeption und der Wirkung Ciceros in der amerikanischen Geschichte. Man erfährt wenig über die Vita des antiken Schriftstellers und Vermittlers griechischen Gedankenguts, und schmerzlich vermisst der interessierte Leser auch hier genaue Quellenangaben.

Der Begründer des römischen Kaiserreiches: AUGUSTUS wird im zehnten Kapitel (215-240) vorgestellt. R. erläutert die neue Herrschaftsordnung unter Augustus und verweist auch auf die religiösen und moralischen Vorstellungen des Princeps hin. R. scheint die Gründe für OVIDS Relegation genauer zu kennen als die aktuelle Forschung, wenn er behauptet, die eher lustbetonten Gedichte und ein mysteriöser Skandal seien die Motive des Herrschers gewesen (221). Auf mehreren Seiten liefert R. Informationen über die Werke der augusteischen Dichter VERGIL und HORAZ. Die Darstellung des Dichters der Aeneis ist korrekt und wird ihm gerecht, im Fall des Horaz ist manche Aussage zumindest fragwürdig. War Horaz wirklich ein „mit allen Wassern gewaschener Dichter“ (228)? Das Kapitel klingt aus mit der Beschreibung der

Niederlagen des AUGUSTUS und Angaben über die Nachfolger des Princeps, von TIBERIUS bis NERO. Insgesamt bietet R. ein sehr positives, ja sogar einseitiges Gesamtbild des Augustus.

Die letzten beiden Kapitel stellen den christlichen Wanderprediger PAULUS VON TARSOS (241-259) und den Kirchenvater AUGUSTINUS (260-275) in den Vordergrund. In beiden Kapiteln gewährt R. Einblicke in das frühe Christentum und dessen Ausbreitung. Immer wieder zitiert er aus den Schriften des Augustinus und geht den Gründen für den Aufstieg des Christentums nach. Gelungen ist der Vergleich zwischen dem Christentum und dem Römertum (256ff.). Die Namensgebung sollte einheitlich erfolgen. In der Regel benutzt R. den Namen PAULUS, einmal Paul (244). Die Behauptung, dass das Heidentum drei Jahrzehnte nach dem Tod des THEODOSIUS praktisch ausgestorben sei, ist zu bezweifeln (247). Noch unter Kaiser JUSTINIAN (527-565) kam es zu Zwangstaufen und Gewaltmaßnahmen gegen Heiden (vgl. KARL SUSO FRANK. Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche. Paderborn [Schöningh] 1996, 214). Die Seiten 277f. enthalten eine Auswahlbibliographie für interessierte Laien. Es werden fast nur deutsche Titel empfohlen, und man kann vermuten, dass sie vom Verlag für ein deutsches Lesepublikum ausgewählt wurden.

Als Fazit ergibt sich – wie bereits eingangs angedeutet –, dass der Leser zahlreiche Informationen über die gesamte Antike erhält. Wenn er die Darstellungen des Verfassers überprüfen möchte oder bestimmte Passagen nachlesen will, fehlen ihm die Quellenangaben. Insgesamt ist das Buch flüssig geschrieben, die Übersetzung kann als gelungen bezeichnet werden, erfreulicherweise sind keine auffälligen Druckfehler zu bemerken. Dem Laien ist das Buch also durchaus zu empfehlen, dem *lector doctus* sei die Lektüre der Auswahlbibliographie angeraten.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Patrick Schollmeyer: Die römische Plastik. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005, 160 S. EUR 34,90 (ISBN 3-534-13891-0).*

Im Vorwort (7f.) erklärt PATRICK SCHOLLMAYER (S.), sein Buch sei lediglich als erster Weg-